

**Rede des  
Beauftragten der Bundesregierung  
für die Anliegen von Betroffenen von terroristischen und  
extremistischen Anschlägen im Inland,  
Herrn Pascal Kober, MdB,  
anlässlich  
der Gedenkstunde der Bundesregierung  
am  
Nationalen Gedenktag für die Opfer terroristischer Gewalt  
am 11. März 2023  
in Berlin**

**Es gilt das gesprochene Wort!**

Sehr geehrte persönlich Betroffene von terroristischer Gewalt,  
sehr geehrte Angehörige,  
sehr geehrte Mitbürgerinnen und Mitbürger,  
sehr geehrter Herr Gauck [BPräs a.D.],  
sehr geehrter Herr Minister [BM Buschmann],  
liebe Kolleginnen und Kollegen aus Bund und Ländern,  
liebe Opferbeauftragte,  
sehr geehrte Damen und Herren,

die Worte, die Sie,  
liebe Frau Müll,  
lieber Herr Höckmayr,  
liebe Frau Kubaşik („Kubaschik“),  
liebe Familie Zapf,  
lieber Herr Waetzmann,  
liebe Frau Passin und  
liebe Frau Kurtović

in den Filmaufnahmen an uns gerichtet haben, haben uns alle sehr bewegt und sicherlich auch aufgerüttelt – den einen oder anderen vielleicht auch wachgerüttelt.

Aus den vielen Gesprächen, die ich im vergangenen Jahr mit Betroffenen terroristischer oder extremistischer Anschläge persönlich führen durfte, kann ich sagen, dass Sie nicht nur für sich selbst gesprochen haben, sondern in Ihren Worten vieles zum Ausdruck gebracht haben, was auch andere sehr bewegt.

Dass Sie heute stellvertretend für viele gesprochen haben – dafür möchte ich Ihnen herzlich danken.

Dass Sie die Kraft und den Mut gefunden haben, Ihre Erlebnisse, Ihre Geschichte heute mit uns zu teilen, ist ein wichtiger Beitrag dafür, dass wir als Staat und Gesellschaft, als Behörden und Institutionen lernen, mit den Betroffenen einfühlsamer und angemessener umzugehen als bislang.

Welches Leid die Anschläge Ihnen zugefügt haben, ob Sie persönlich selbst an Körper und Seele verletzt wurden oder ob Sie nahe Angehörige verloren haben – Mutter oder Vater, Brüder und Schwestern, Töchter oder Söhne und Großeltern: Wir Außenstehenden können nur durch Sie und Ihre Worte nachempfinden, wie es Ihnen geht. Und das auch nur im Ansatz.

Heute kommen wir an diesem Gedenktag als Gesellschaft zusammen.

Weil das Gedenken einen Raum haben soll.

Weil Sie als Betroffene sichtbar werden sollen.

Mit all Ihren Wunden, Fragen und Bedürfnissen.

Weil wir Ihre Stimme hören wollen.

Und weil wir zu Ihnen sprechen wollen. Und zu den Mitbürgerinnen und Mitbürgern in unserem Land.

Es gibt dieses Sprichwort „Die Zeit heilt alle Wunden.“ Leider müssen wir feststellen, dass das mitnichten immer so ist.

Viele Wunden bleiben: manchmal größere, manchmal kleinere. Manchmal sind sie von außen gar nicht mehr sichtbar, und können doch jederzeit wieder aufreißen.

Bei einem erneuten Terroranschlag.

Wenn wieder ein schwer verständliches Schreiben einer Behörde im Briefkasten liegt oder irgendein Nachweis notwendig ist. Nachweise darüber, dass man Opfer ist. Gutachten über die Spuren, die der Anschlag hinterlassen hat.

Und Wunden verheilen auch nicht, wenn Tatumstände nicht vollständig aufgeklärt werden.

Und es kann schmerzen, wenn Unterstützung versagt geblieben ist, weil der Staat den Umgang mit dem Terror und seinen Opfern erst lernen musste.

Keine Frage: Die staatlichen Unterstützungsangebote für Terroropfer wurden in den vergangenen Jahren stark ausgebaut. Zugleich trat durch diese Verbesserungen aber auch offen zutage, wie mangelhaft die Unterstützung zum Teil in der Vergangenheit war.

Ja, wir haben dazu gelernt. Und tun dies auch immer noch.

Aber: Wir haben als Staat und Gesellschaft in der Vergangenheit auch an vielen Stellen versagt und tun dies heute an einigen Stellen immer noch. Versagt, Sie zu unterstützen. Sie, die von den Tätern stellvertretend für uns alle angegriffen und getroffen wurden.

Aus „schneller und unbürokratischer Hilfe“ wurde in der Realität oftmals „langwierig und voller Hürden“.

Wenn aber der Weg zur Unterstützung schwierig und steinig ist, werden Betroffene ein weiteres Mal zu Opfern gemacht. Dann entstehen neue Wunden, die eine Rückkehr in den Alltag erschweren oder gar unmöglich machen.

Wir müssen uns daher eingestehen: Für viele kommen die Hilfen und Verbesserungen, die wir auf den Weg gebracht haben, zu spät. Für viele kommt auch dieser heutige Tag zu spät.

Das ist schmerzvoll.

Und das ist bitter.

Und dennoch müssen wir dieser Tatsache ins Auge sehen. Denn am heutigen Tage geht es auch darum, anzuerkennen und sichtbar zu machen, welches Leid Sie erfahren haben. Und was wir Ihnen als Staat und Gesellschaft schuldig sind.

Als wir kurz vor Weihnachten Betroffene für den Film anfragten, den Sie heute gesehen haben, sagte eine Teilnehmerin zu uns, es sei das schönste Geschenk für sie. Das schönste Geschenk, dass es nun diesen Gedenktag gebe und dass sie im Rahmen dieses Gedenktages sprechen dürfe.

Andere wiederum sind froh, nicht selbst sprechen zu müssen, einfach nur den Gedenktag auf sich wirken lassen zu dürfen. Ja, und manche sind so enttäuscht, dass sie dem heutigen Tag

ferngeblieben sind. Andere sind trotz der Enttäuschung und manchmal auch Wut gekommen, um ein Zeichen zu setzen.

Dass Sie sich auf den Weg gemacht haben, dafür möchte ich Ihnen danken.

Denn der heutige Tag ist nicht nur ein Tag, an dem das Gedenken einen Raum hat, sondern auch das offene Wort.

Damit wir aus den Versäumnissen der Vergangenheit lernen.

Ja, viele Verbesserungen sind bereits auf den Weg gebracht worden. Der Anschlag auf dem Breitscheidplatz war eine Zäsur, die Kritik der Betroffenen Auslöser für viele Reformen in den letzten sechs Jahren, die auch anderen Anschlagsoffern zugute kamen. Ich möchte mich daher an dieser Stelle bei den Kolleginnen und Kollegen aus Bund und Ländern für die getanen Schritte bedanken und Sie ermuntern, nicht nachzulassen in Ihren Bemühungen, Verbesserungen zu erwirken.

Mein Dank gilt aber insbesondere den Betroffenen, die vehement für Ihre Bedürfnisse eintreten.

Oft jahrelang. Und manchmal ein Leben lang.

Denn das kostet Kraft und Ausdauer.

Und Mut.

Und auch wenn wir manchmal nicht alles erreichen oder erst Umwege machen müssen, dürfen wir nicht verzagen.

Denn es gilt, was Mehmet Daimagüler, Nebenklagevertreter im NSU-Prozess, einmal gesagt hat: Es ist ein Unterschied, „ob wir es versuchen und scheitern – oder ob wir scheitern, ohne es überhaupt versucht zu haben.“

Für Ihre Teilnahme und Anteilnahme an diesem Gedenktag möchte ich mich bedanken. Sie setzen damit ein wichtiges Zeichen.

Und nun möchte ich Sie bitten, sich für die Nationalhymne zu erheben.